D A M Ü L S F A S C H I N A

Ein Bergreich zwischen dem Bregenzerwald und dem Biosphärenpark Großes Walsertal. Zwei Dörfer mit echter Natur und voller kultureller Schätze. Ein Ort der Inspiration und Ruhe. Mit einem Magazin, das die Seele berührt.



#HILFREICH

LIEBE LESENDE,

Was wäre auf dieser Welt alles möglich, wenn jede:r dem anderen helfen würde? Lassen Sie diese Frage einen Moment auf sich wirken. Oft sind wir viel zu sehr mit uns selbst beschäftigt. Dabei ist es eines der schönsten Gefühle, anderen Menschen zu helfen. Vor allem - wenn man dafür keine Gegenleistung erwartet. Geben, ohne zu nehmen. Mitunter bekommt man sowieso etwas viel Wichtigeres zurück: Ein Leben mit Sinn!

Wer Hilfsbereitschaft zeigt, kann sich sicher sein: Sinnvoll ist es allemal. Eine Tugend, die auch unsere Gesprächspartner:innen gemein haben. Sie machen etwas, nicht nur für sich, sondern vor allem für andere. In dieser Ausgabe erzählen wir von Christoph und Philipp, die in den Bergen ehrenamtlich Leben retten und unserem Postboten Remo, der seit bald 40 Jahren mehr über uns weiß als wir selbst. Mit #Hilfreich meinen wir aber nicht nur unser kleines "Schneereich" hier oben. Vielmehr zeigen wir, dass Helfen keine Grenzen kennt, sondern nur Engagement.

Mit Skilehrer Jornt ist ein junger Holländer bei uns heimisch geworden, der einem auf der Piste mit Freude Neues beibringt. Auch unser Headshaper Tomáš ist aus Tschechien gekommen, um zu bleiben. Er verwandelt unseren Snowpark in Damüls mit seinem Team jede Saison zu einem einzigartigen Wintersportort. Und dann gibt es noch Gastgeberin Maria, die ihre Wurzeln nicht vergisst und ein Hilfsprojekt für die Ukraine ins Leben gerufen hat. Denn gerade in schwierigen Zeiten brauchen wir sie alle bestimmt: Die Hoffnung, dass schon ein kleiner Beitrag manchmal Großes bewirken kann!

Lesen Sie unsere inspirierenden Geschichten über die Helden unseres Alltags in Damüls Faschina und denken Sie mal in Ruhe darüber nach, womit Sie vielleicht schon heute jemand anderem helfen könnten!

Malley filling

Ihr Mathias Klocker, Geschäftsführer Damüls Faschina Tourismus







SNOWPARK

Ein Blick hinter die Kulissen eines internationalen Teams, das den Snowpark Damüls jeden Winter zu einem einzigartigen Parkerlebnis macht. Headshaper Tomáš Pavelka erzählt von seinen Snowden Herausforderungen, die das Schaffen der perfekten Hindernisse mit sich bringt.

10 SKILEHRER

Vom Flachland in die Berge verschlug es Jornt Wildeboer aus den Niederlanden. Der junge Holländer ist Ski- und Snowboardlehrer und hat in Faschina eine neue Heimat gefunden. Im boardanfängen in Tschechien und Interview verrät der begeisterte Wintersportler, wie man Skilehrer wird und am schnellsten den Walser Dialekt lernt.







BERGRETTUNG POSTBOTE

Die Brüder Christoph und Philipp Schäfer sind Helden unseres Alltags. Im Interview geben die leidenschaftlichen Bergretter einen Einblick in ihre Welt als ehrenamtliche Lebensretter in den Damülser Bergen. Sie erzählen von nenden Lebensreise, als er Post Aktion zu starten und in der Geschwierigen Einsätzen über die Bedeutung der Gemeinschaft bis zur Vorbereitung auf Notfälle.

In Damüls und Umgebung ist er allseits bekannt: Postbote Remo Plankel liefert seit bald 40 Jahren Briefe und Pakete in die Häuser und Hotels in der Tourismusregion. Er berichtet von einer spannoch auf Skiern austrug bis zum meinde Hilfsmittel für die Betrofheutigen Wandel mit Paketboom und Digitalisierung.

22 HILFSPROJEKT

Von Damüls nach Charkiw: Maria Madlener ist gebürtige Ukrainerin und hat eine Hilfsaktion ins Leben gerufen, um die Menschen in ihrer Heimat zu unterstützen. Sie erzählt von ihrer Motivation, diese fenen in den Kriegsgebieten zu sammeln.

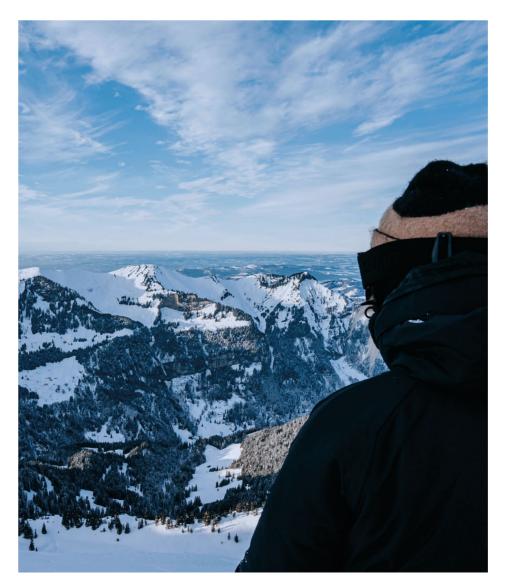


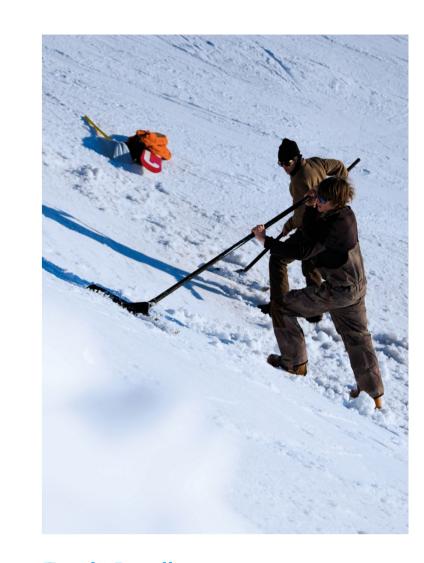


AUS DEM SNOWPARK DAMÜLS

Von den Hügeln der Tschechischen Republik ins Schneeparadies Vorarlberg: Tomáš Pavelka, der Headshaper im Snowpark Damüls, erzählt von seinen Anfängen im Snowboarden, seiner handwerklichen Leidenschaft und den Herausforderungen, die das Meistern der perfekten Hindernisse im Park mit sich bringt. Ein Blick hinter die Kulissen eines engagierten, internationalen Teams, das für atemberaubende Parkerlebnisse sorgt.

Der Schnee funkelt unter der Sonne, die Gipfel der Damülser Berge ragen majestätisch in den Himmel und die Geräusche der Snowboards, die nach und nach über Rails gleiten, hört man aus nächster Nähe. Willkommen im Snowpark Damüls, einem entspannten Mekka für Snowboard- und Skibegeisterte aus aller Welt. Hier arbeitet Tomáš Pavelka von Dezember bis April und ist mit seinem Team für den Bau und die Wartung der perfekten Obstacles verantwortlich.





Tomáš Pavelka

Headshaper Snowpark Damüls

VON DEN TSCHECHISCHEN HÜGELN IN DIE ÖSTERREICH-ISCHEN ALPEN

Die Geschichte von Tomáš begann in der Nähe der slowakischen Grenze im Osten der Tschechischen Republik. Schon früh faszinierte ihn das Snowboarden, das sein Vater ihm auf einem Feld hinter seinem Haus beibrachte. "Mein Vater hat mir gezeigt, wie man auf dem Board steht und die ersten Schwünge macht. Die Berge und Schneeverhältnisse sind in Österreich natürlich besser, deshalb bin ich nach Damüls gekommen", erzählt Tomáš, der seine ersten Erfahrungen während eines Ferienjobs auf einem Gletscher in Frankreich sammelte. Zusammen mit Freunden arbeitete er einen Tag lang und konnte dafür am nächsten Tag gratis im Skigebiet Snowboard fahren.



VON WARTH IN DEN DAMÜLSER SNOWPARK

Die Leidenschaft für das Snowboarden und das Handwerk führten Tomáš nach seiner ersten Saison in Warth schließlich in den Snowpark nach Damüls. Schaufeln, graben und Hindernisse errichten stehen bei ihm auf der Tagesordnung. Schnee ist dafür auch ziemlich gut geeignet, denn er ist viel leichter als Sand. "Die Arbeit ist nicht so schwierig, aber in körperlicher Hinsicht musst du bereit sein, hart zu arbeiten", betont er.

Als kleiner Junge hat er schon Holzschanzen hinter seinem Haus gebaut und später mit Freunden in verschiedenen Snowparks Hindernisse ausprobiert. "In Damüls habe ich dann von meinen Kollegen und dem damaligen Teamleiter gelernt, wie man Hindernisse auf professionelle Art und Weise baut", erzählt Tomáš. In den letzten zehn Jahren hat er sich vom neugierigen Anfänger zum erfahrenen Headshaper in Damüls entwickelt, der maßgeblich für die Gestaltung und Pflege des Snowparks verantwortlich ist.

DAS TEAM UND DIE HERAUSFORDERUNGEN

Der Snowpark Damüls wäre nicht derselbe ohne das engagierte Team, das hinter den Kulissen Tag und Nacht arbeitet. "Wir sind vier Shaper, die mit Schaufeln arbeiten, und ein erfahrener Bully-Fahrer, der mit unserem Manager auch das Design macht. Gemeinsam sorgen wir dafür, dass der Park optimal gestaltet ist", erklärt Tomáš. Einen regelmäßigen Tagesablauf gibt es jedoch nicht, denn die Arbeit im Snowpark ist zumeist unvorhersehbar. "Wir müssen jeden Tag flexibel sein und uns anpassen, denn das Wetter kann jeden Plan ändern", weiß Tomáš . Zu Liftzeiten öffnet und schließt der Snowpark und tagsüber wird schnell reagiert, wenn etwas passiert.

Neben dem ständigen Schnee schaufeln, erledigt der Bully-Fahrer die meiste Arbeit in der Nacht, weil er dafür Platz und eine sichere Umgebung braucht. "Manchmal glauben wir, dass es ein gemütlicher Tag wird und dann müssen wir doch um vier Uhr raus, weil es in der Nacht einen halben Meter hoch geschneit hat. Dann schaufeln wir in der Früh alles weg, es regnet den ganzen Tag und abends können wir den Schnee wieder zurückschaufeln. Solche Tage gibt es auch", muss Tomáš schmunzeln und meint: "Obwohl es manchmal anstrengend ist, liebe ich meine Arbeit. Ich erlebe viele schöne Momente im Snowpark, wie das Lächeln der Kinder, wenn sie ein Hindernis überwunden haben."

SICHERHEIT UND VERANTWORTUNG IM VORDERGRUND

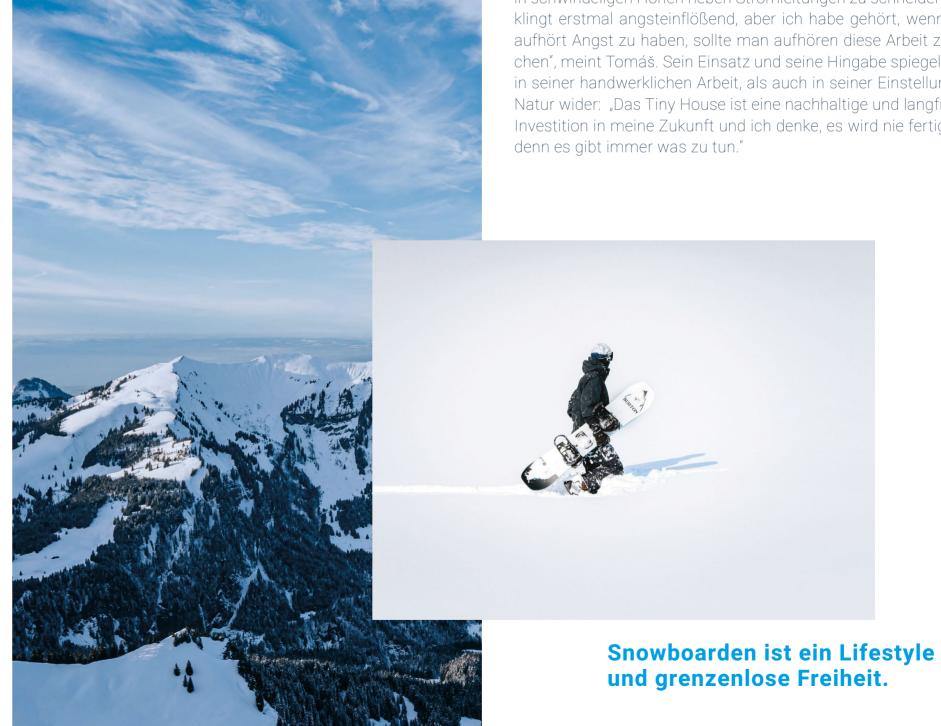
Der Snowpark Damüls ist für seine Schneesicherheit bekannt, weil die Mitarbeitenden bei ständig schwankenden Wetterverhältnissen sicherstellen, dass das Skigebiet bei Bedarf Kunstschnee produzieren kann. Auch die Lenker:innen der Maschinen, die den Schnee von der Passstraße zu den Pisten bringen, haben einen großen Anteil daran. "Dadurch kommen viele Touristen, aber trotzdem ist es im gesamten Skigebiet ruhig und übersichtlich – ein großes Familienskigebiet für Menschen, die einfach die Berge genießen wollen. Auch ich fühle mich deshalb nach der Saison entspannt und erholt", erklärt Tomáš, der mit den anderen drei Shapern aus Österreich, Italien und Tschechien in einer gemeinsamen Unterkunft im Skigebiet wohnt.

Zumeist testet er mit seinem Team die gebauten Hindernisse selbst, aber es kommen auch erfahrene Fahrer:innen und Profis in den Park, um die Bedingungen zu prüfen. Denn Sicherheit steht im Snowpark Damüls an erster Stelle. "Wir schauen, dass die Kicker und Rails schön glatt sind, aber es liegt in der Verantwortung von jedem selbst, seine Fähigkeiten einzuschätzen", betont Tomáš und empfiehlt: "Man sollte sich das Obstacle vorher genau ansehen und dann entscheiden, ob man es überhaupt fahren kann."

VON DER SCHNEEPISTE ZUM TINY HOUSE

Neben seiner Arbeit im Snowpark fühlt sich Tomáš auch im Bergdorf Damüls wie Zuhause. "Ich komme selbst vom Land und mag es, dass die Menschen hier etwas konservativer sind. Sie lieben ihre Berge, besitzen ihr Land – und schützen es, was letztendlich auch gut für die Umwelt ist. Das ist heutzutage ein sehr schöner Gesichtspunkt", meint er. Der Tscheche ist viel gereist, um verschiedene Orte und Kulturen kennenzulernen. In einer Nebensaison hat er in Au im Bregenzerwald in einer Tischlerei gearbeitet und Abbrucharbeiten erledigt. Eine weitere Saison hat er in England verbracht, um das Surfen zu erlernen.

Heute verbringt er seine Sommer damit, ein Tiny House ganz in der Nähe seiner Heimat und seiner Liebsten zu bauen oder Bäume in schwindeligen Höhen neben Stromleitungen zu schneiden. "Das klingt erstmal angsteinflößend, aber ich habe gehört, wenn man aufhört Angst zu haben, sollte man aufhören diese Arbeit zu machen", meint Tomáš. Sein Einsatz und seine Hingabe spiegeln sich in seiner handwerklichen Arbeit, als auch in seiner Einstellung zur Natur wider: "Das Tiny House ist eine nachhaltige und langfristige Investition in meine Zukunft und ich denke, es wird nie fertig sein,



und grenzenlose Freiheit.

VOM FLACHLAND IN DIE



SKI- UND SNOWBOARDLEHRER IN FASCHINA



Jornt Wildeboer
Ski- und Snowboardlehrer in Faschina

IN DAMÜLS FASCHINA IST IM WINTER HOCHBETRIEB, WIE SIEHT DEINE ARBEIT IM SKIGEBIET AUS?

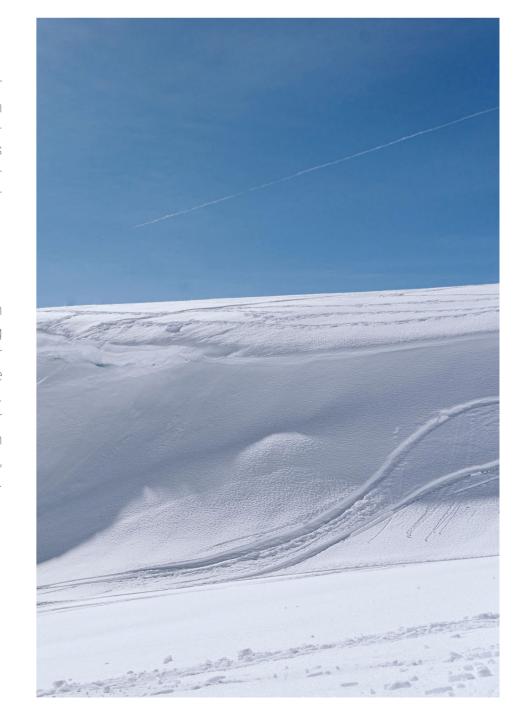
Jornt: Die Saison fängt normalerweise eine Woche vor Weihnachten an und um Ostern herum ist dann meistens Schluss. In der Skischule Faschina arbeiten in der Hochsaison bis zu 35 Skiund Snowboardlehrer:innen, die Kinder und Erwachsene in Gruppen, aber auch einzeln unterrichten. Jede Woche bekomme ich eine neue Gruppe, das wird jeden Sonntag je nach Level zugeteilt. Dann stehe ich sechs Tage die Woche von neun Uhr morgens bis Liftschluss auf der Piste. Danach sitzen wir meistens in der Skischule noch gemütlich zusammen. In der Regel lerne ich Kindern das Skiund Snowboardfahren, gebe aber auch Privatkurse an Erwachsene.

JORNT, WAS HAT DICH NACH FASCHINA VERSCHLAGEN?

Jornt: Wir sind als Familie schon seit meiner Kindheit jedes Jahr eine Woche hierher in den Skiurlaub gefahren. Als ich mit 17 Jahren fertig mit der Schule war, konnte ich schon recht gut Ski und Snowboard fahren. Ich wollte nicht gleich studieren und erstmal woanders Erfahrung sammeln. Ich habe dann einfach der Skischule in Faschina eine E-Mail geschrieben und im Winter 2017/18 meinen Anwärterkurs in Mellau gemacht.

MUSS MAN FÜR DIESE AUSBILDUNG GUT SKIFAHREN KÖNNEN?

Jornt: Man sollte schon eine blaue und rote Piste herunterfahren können. Der erste Kurs dauert zehn Tage, in denen wir jeden Tag auf der Piste unterwegs waren und das Skifahren noch mal von der Pike auf gelernt haben. Abends kam noch Grundlegendes über die Skigeschichte dazu und wir haben einen Erste-Hilfe-Kurs absolviert. Letztes Jahr habe ich zusätzlich den Anwärter zum Snowboardlehrer gemacht und jetzt unterrichte ich beides. Alle vier Jahre muss ich das Gelernte wiederholen. Ich könnte aber auch noch höhere Kurse, wie zum Landesskilehrer oder staatlich geprüften Skilehrer machen.



FASCHINA IST EIN KLEINES SKIGEBIET, IST DAS EIN VORTEIL FÜR ANFÄNGER:INNEN?

Jornt: Ja, vor allem für Kinder. Faschina ist mit rund zwanzig Pistenkilometern ein übersichtliches Gebiet. Auch für uns Skilehrer:innen ist das entspannter, man muss nicht lange am Lift anstehen und ich kenne jeden Hang bis ins Detail. Gerade mit Kindern können wir hier schrittweise das Ski- und Snowboardfahren am Förderband und dann beim Tellerlift aufbauen. Die Eltern sehen ihre Kinder auf der Piste und können auch mit hochfahren, um sie zu unterstützen. Mit erfahrenen Gruppen fahren wir aber auch rüber nach Damüls und in den Snowpark.

WAS IST DIR ALS SKILEHRER IN DEINEN KURSEN WICHTIG?

Jornt: Ich möchte, dass alle mitmachen und etwas lernen. Wir machen meistens vier Übungen am Tag, zwei Stunden am Vormittag und zwei am Nachmittag. Damit alle konzentriert bei der Sache bleiben, schaue ich immer, dass der Spaß nicht zu kurz kommt. Wenn die Gruppe zusammenbleibt, können sie voneinander abschauen. Kinder lernen oft sehr schnell, weil sie weniger Angst haben und sich geschmeidiger bewegen. Aber wir haben auch immer wieder Gäste, die mit 65 Jahren noch Ski- und Snowboardfahren lernen. Sie brauchen vielleicht etwas länger, aber nach einer Woche können auch sie eine blaue Piste einwandfrei herunterfahren.









DU BIST IN EINER STADT AUFGEWACHSEN, LEBST JETZT ABER DAS GANZE JAHR IN EINEM BERGDORF. VERMISST DU DAS HOLLÄNDISCHE FLACHLAND?

Jornt: Nein, meistens nicht. Meine Familie besucht mich zwei bis drei Mal im Winter und auch ich fahre öfter im Jahr vor oder nach der Saison nach Holland. Im Sommer arbeite ich im Lebensmittelgeschäft Adeg in Sonntag, wohne aber oben in Fontanella. Wir Holländer sind ja bekanntlich ein offenes Volk, lernen auch in der Schule schon früh gut Englisch und Deutsch und sind daher gerne in der Welt unterwegs. Gerade weil meine Heimat so flach ist, lieben wir die Berge umso mehr. In Fontanella kenne ich mittlerweile das ganze Dorf und seit zwei Jahren habe ich eine Freundin in Übersaxen.

SPRICHST DU DESHALB SO PERFEKT "WALSERISCH"?

Jornt: (schmunzelt) Ja, wahrscheinlich. Ich konnte anfangs nicht so gut Deutsch und habe dann einfach gleich den Walser Dialekt angenommen. Das geht als Holländer vielleicht auch etwas leichter, weil Holländisch der deutschen Sprache schon sehr ähnlich ist. Ich fühle mich hier wohl und das hat bestimmt mit meinem Umfeld und den Menschen zu tun, die sich gar nicht so sehr von denen in meinem Heimatland unterscheiden.

VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH!

ICH MÖCHTE,
DASS ALLE MITMACHEN UND
ETWAS LERNEN.

ZWISCHEN GIPFEL UND Jemeinschaft

HELDEN DES ALLTAGS: JUNGE BERGRETTER IM GESPRÄCH



Christoph (25) und Philipp (23) Schäfer sind beide leidenschaftliche Bergretter. Im Sommer führt Christoph den Waldseilgarten in Damüls und Philipp ist selbstständig als Fotograf unterwegs. Den Winter über arbeiten sie im Sportgeschäft der Familie, im Skiservice und Verkauf. Im Interview geben sie uns einen Einblick in ihre Welt als ehrenamtliche alpine Lebensretter in Damüls. Die Brüder erzählen von spannenden Einsätzen und sprechen über die Bedeutung der Gemeinschaft sowie die Vorbereitung auf Notfälle.

WIE SEID IHR ZUR BERGRETTUNG GEKOMMEN?

Christoph: Als wir noch klein waren, hat unser Vater uns mit seiner eigenen Leidenschaft für die Bergrettung begeistert. Er war bei der Alpinpolizei und Flugretter. Schon als Kinder fanden wir den gelben Rettungshubschrauberfaszinierend. Späterhaben wir uns der Jugendbergrettung angeschlossen und dann den Ausbildungskurs zum Bergretter sowie den Rettungssanitäter gemacht. Ich bin zusätzlich noch Notfallsanitäter beim Roten Kreuz und Philipp ist bei der Feuerwehr. Bei uns ist man bei jeglicher Art von Unfällen gut aufgehoben.



Die Damülser Berge

Christoph und Phillip Schäfer

Bergrettung Damüls



KÖNNT IHR EURE AUSBILDUNG NÄHER BESCHREIBEN?

Philipp: Nach der Jugendbergrettung konnten wir mit 16 Jahren den Anwärterkurs absolvieren. Er beinhaltete drei technische Kurse mit Theorie und Praxis – Winter, Sommer und Eis. In diesen Kursen erwarben wir Fähigkeiten im Bereich Skitouren, lernten Schneesituationen einzuschätzen, wurden in Lawineneinsätzen geschult und perfektionierten Kletter- sowie Seiltechniken. Hinzu kamen medizinische Ausbildungen, wie ein 16-stündiger Erste-Hilfe-Kurs und ein alpinmedizinischer Grundkurs.

Christoph: Die Ausbildungen erstreckten sich über ein Wochenende und fanden in verschiedenen Gebieten im alpinen Gelände statt. Danach ist man laut Landesregelung Bergretter:in und kann sich weiterbilden. Fast jede Gemeinde, die alpiner gelegen ist, hat eine eigene Ortsstelle, die einsatztaktisch ein gewisses Gebiet umfasst. Wir sind in ganz Damüls und etwas hoch in Richtung Furkapass im Einsatz.

IHR SEID BEIDE AUCH IM VORSTAND DER BERGRETTUNG AKTIV.

Christoph: Ja, wir sind beide Alpinausbilder und bilden mittlerweile selbst Bergretter:innen aus. Ich bin Vizeobmann und Gerätewart und Philipp ist Schriftführer. Insgesamt sind wir ein Team von rund 19 Bergretter:innen. Einige sind schon über 50 Jahre alt und haben in den Passivstand gewechselt. Das bedeutet, sie müssen keine Fortbildungen mehr absolvieren. Dieses Jahr sind acht Jugendliche bei unserer Jugendbergrettung dabei. Sie treffen sich, wie wir, einmal im Monat und üben medizinische Verfahren, Klettern, Kartenkunde oder gehen zusammen mit den Ausbilder:innen in die Berge.

Philipp: Für aktive Mitglieder gibt es bei der Bergrettung eine Weiterbildungspflicht, um immer auf dem aktuellen Stand zu bleiben. Aber auch unsere älteren Mitglieder sind noch tätig – unser Führender in der Einsatzstatistik ist 60 Jahre alt. Wir haben auch einen Flugretter im Team, er fliegt im Hubschrauber als Unterstützung für den Piloten und Arzt mit. Wir sind eine super ausgebildete und motivierte Truppe, in der alle mit Herzblut dabei sind.

14



WIE LÄUFT DIE KOORDINATION DER EINSÄTZE AB?

Philipp: Wir sind immer im Dienst, sobald der Pager aktiviert wird. Abhängig von der Situation entscheiden wir dann, ob die gesamte Einsatztruppe ausrücken muss. Aber nicht nur Bergrettungseinsätze gehören zu unserem Aufgabenbereich, sondern auch Rettungseinsätze im Auftrag des Roten Kreuzes. Dieses Pilotprojekt wurde vor über 30 Jahren in Damüls eingeführt. Bei medizinischen Notfällen fungieren wir als "First Responder" und sind die Ersten am Einsatzort, um Hilfe zu leisten, bis die Rettungskräfte aus Au bei uns eintreffen.

Christoph: Wir haben immer das gesamte Notfallequipment im Auto dabei – Defibrillator, Medikamente, Seile, Karabiner, usw. Falls sich jemand auf einem Wanderweg verletzt und der Hubschrauber nicht landen kann, laufen wir mit speziellen Tragen hinunter und transportieren die Person hoch. Unsere Einsätze reichen von Schnittverletzungen oder Kinder mit Fieber bis zum Herzinfarkt mit Reanimation. Dies betrifft sowohl Einheimische als auch Touristen. Uns ist es einfach wichtig, dass immer jemand da ist, der schnell Hilfe leisten kann.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN GIBT ES IN EUREM EINSATZGEBIET?

Philipp: Die Berge sind von Natur aus unvorhersehbar, das Wetter kann sich jederzeit ändern. Bei Lawineneinsätzen müssen wir uns gut abstimmen und koordinieren, die können mitunter auch bis zu acht Stunden und länger dauern. Auch unerfahrene Wandernde oder Skifahrer:innen, die sich überschätzen, führen zu Einsätzen. Um diese zu vermeiden, sind die richtige Ausrüstung und Vorbereitung unerlässlich.

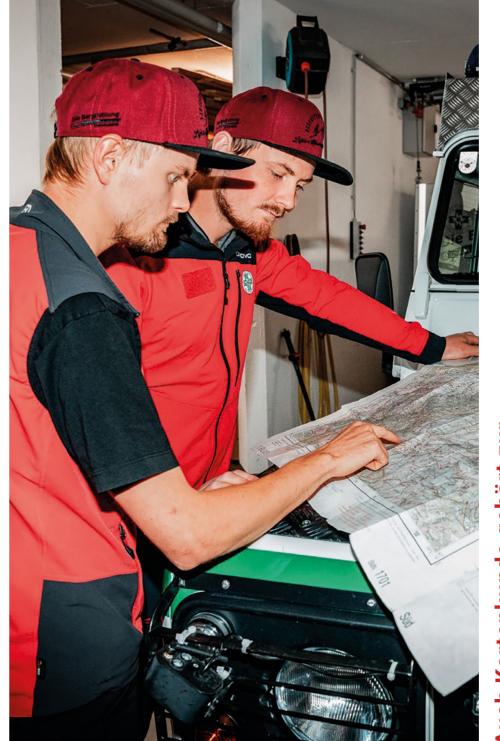
Christoph: Gerade Lawinen können leider nie ausgeschlossen werden. Dies sind dann auch die größten Einsätze, bei denen bis zu 100 Bergretter:innen aus verschiedenen Ortsstellen zusammenarbeiten. In den letzten Jahren war es aber ruhig, wir mussten zum Glück niemanden aus den Schneemassen bergen. Das ist schon vorgekommen, auch der Tod gehört zu unserer Arbeit dazu. Man lernt mit diesen Situationen umzugehen, dafür können wir Expert:innen hinzuziehen oder im Team darüber sprechen. Wenn jemand stirbt, ist das immer ein komisches Gefühl, eine gewisse Distanz müssen wir deshalb bewahren. Aber die Menschlichkeit darf nicht verloren gehen, gerade im Umgang mit Angehörigen.

WIE VIELE EINSÄTZE HABT IHR IN DER REGEL?

Christoph: Das ist unterschiedlich, aber normalerweise bis zu 60 Einsätze im Jahr. Wobei die meisten davon das Rote Kreuz betreffen. Mit der Bergrettung mussten wir letztes Jahr ca. 15 Mal ausrücken. Das sind dann meistens größere Einsätze. Im Winter kümmert sich die Pistenrettung innerhalb der Betriebszeiten um Ski- oder Snowboardunfälle. Im Sommer hingegen bergen wir alle Verletzten.

WECKT EUCH DER PAGER OFT IN DER NACHT?

Philipp: Ja, bei Rettungseinsätzen kann das zu jeder Tages- und Nachtzeit passieren. Bei der Bergrettung klingelt er aber meist tags- über, wenn die Menschen unterwegs sind. (Philipp schmunzelt) Wir wurden aber auch schon gerufen, wenn der Ehemann verschwunden ist und wir ihn dann beim Bier trinken in einer Bar oder bei sonst jemandem wieder gefunden haben. Alles schon dagewesen, da sollte man möglichst nicht lachen, das gehört halt einfach dazu.



WAS MOTIVIERT EUCH, IN DER BERGRETTUNG ZU SEIN?

Christoph: Der Zusammenhalt, der sich in unserem Team entwickelt hat, ist unvergleichlich. Es ist wie in einer großen Familie. Wenn wir jemanden von der Bergrettung auf der Skipiste treffen, gehen wir gemeinsam etwas trinken oder wenn jemand bei uns ein Haus baut, steht am Sonntag die ganze Mannschaft zum Schindeln vor der Tür. Der Gedanke, anderen zu helfen, ist unsere Hauptmotivation.

Philipp: Wir fühlen uns in der Bergrettung als Teil einer engen Gemeinschaft. Die Kameradschaft und das Gefühl, gebraucht zu werden, stehen hier im Vordergrund. Wir sind alle gerne in den Bergen unterwegs und lernen viel über den Umgang mit Stress und gefährlichen Situationen, was auch für das eigene Leben wertvolle Erfahrungen sind.

WIE PFLEGT IHR DEN ZUSAMMENHALT IN EURER EINHEIT?

Christoph: Wir unternehmen nicht nur Rettungseinsätze gemeinsam, sondern auch Heimabende, Ausflüge und Touren. Diese dienen nicht nur der Fortbildung, sondern stärken auch unseren Teamgeist. Von Städtereisen mit unseren Partner:innen bis zu Expeditionen nach Südafrika auf den Kilimandscharo oder ins Himalaya Gebirge, haben wir alles schon gemacht. Letztes Jahr waren wir mit der Bergrettung in der Schweiz auf einem 4.000er – das sind einfach Erinnerungen fürs Leben.

VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH!

\uch Kartenkunde gehört zur \usbildung in der Bergrettun

16 Bergrettung

EIN LEBEN FÜR BRIEFE UND PAKETE



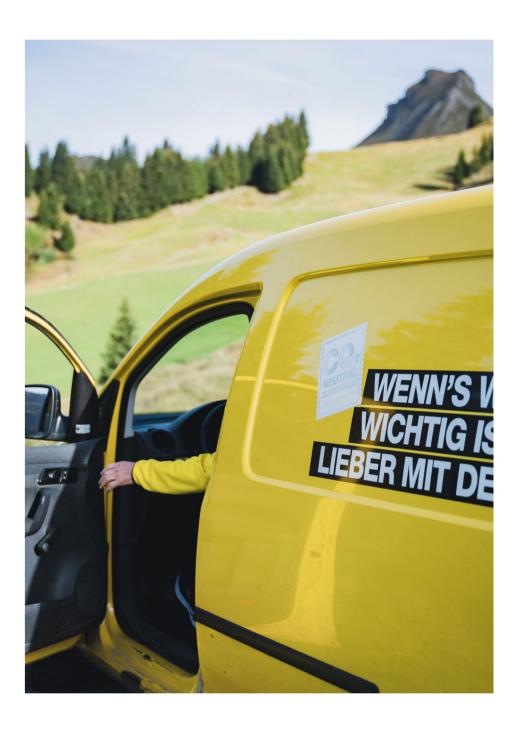
In einer Welt, in der sich die Art und Weise, wie wir Post erhalten, ständig verändert, steht ein Mann in Damüls zuverlässig an vorderster Front: Postbote Remo Plankel aus Au, der seit bald 40 Jahren die Briefe und Pakete durch die Straßen der Tourismusregion trägt. Eine spannende Reise, die von einer Zeit geprägt ist, als er noch auf Skiern Post austrug, bis zur Ära des Paketbooms und der Digitalisierung.



Remo PlankelPostbote Damüls

"1984 bin ich das erste Mal hier in Damüls gewesen", erinnert sich Remo. Zu dieser Zeit befand sich das Postamt in einem kleinen Räumchen mit einer Telefonzelle neben dem Tourismusbüro. Diese bescheidene Anfangszeit steht im starken Kontrast zu Remos heutigem Arbeitsumfeld. "Die Post ist viel mehr geworden, vor allem die Paketauslieferungen sind gigantisch", sagt er. Damüls ist inzwischen ein Teil eines breit aufgestellten Postnetzwerks und die Herausforderungen haben sich enorm vergrößert. Remo erklärt: "In Bezau haben wir jetzt ein Basiszentrum für alle Lieferungen von Andelsbuch nach Schwarzenberg bis nach Damüls und Warth. Eine riesen Halle und die brauchen wir auch. Die Pakete werden seit der Corona-Pandemie immer mehr. Das ist ein richtiger Boom geworden mit den Onlinebestellungen."

POSTBOTE REMO FEIERT BALD JUBILÄUM





DIE POST BRINGT ALLEN WAS

Remo beginnt seinen Arbeitstag früh morgens, wenn die meisten noch schlafen. Um sechs Uhr früh stempelt er ein, sortiert Post und Pakete, lädt sie ins Auto und teilt sie in gewohnter Manier an Haushalte und Tourismusbetriebe aus. Doch das war nicht immer so. "Nach Damüls bin ich erstmals als Saisonkraft, sozusagen als Springer gekommen", erzählt er. Damals wurden keine Mühen gescheut, um selbst in die entlegensten Winkel die Kundschaft mit Briefen und Paketen zu versorgen. Zwischen Dezember und April tauschte Remo das Auto gegen die Skier und wedelte über die Piste von einem Haus zum nächsten. "Die Briefe und Pakete habe ich in meine schwarze Ledertasche gepackt und bin dann mit den Skiern hoch zur Uga- und Elsenalpe gelaufen. Die Post an die Uga-Alpe schicken wir im Winter heute noch mit der Bahn hoch", verrät er.



GOTTSEIDANK REMO, BIST DU

HERAUSFORDERNDER BERUF

Die Arbeit von Postbote Remo hat so seine Tücken, man muss früh aufstehen und sollte sich in der Region gut zurechtfinden. Sie bietet aber auch Vorteile, die er zu schätzen weiß: "Wenn ich um drei Uhr nachmittags von Damüls zurück nach Au fahre, habe ich noch den ganzen Tag für mich." Auch das Auto wird von der Post gestellt und an das Aufstehen um fünf hat er sich nach bald 40 Jahren im Dienst gewöhnt. "Wichtig ist, dass man genau, gewissenhaft und schnell arbeitet", meint er. Denn noch immer liefert er einmal im Monat Pensionsgehälter an Menschen im Ruhestand vom Bregenzerwald bis ins Große Walsertal aus. "Manche bekommen ihre Pension noch bar vom Postboten ausbezahlt. Sie möchten das Geld einfach sehen und zahlen es dann in der Bank selbst ein."

KURIOSE TRANSPORTE

Remo erinnert sich dabei noch an andere kuriose Dinge, die er im Laufe seiner Karriere bereits zugestellt hat. "Früher hat man noch lebende Tiere verschickt", lacht er. Eine Schachtel mit Hühnern zum Beispiel oder Bienenköniginnen, die von Zuchtanstalten an Imker:innen heute noch in einem Holzschächtelchen oder Kuvert mit der Post verschickt werden. Ansonsten sind aber besonders die vielen Amazon-Pakete zu einer großen Herausforderung geworden. Die Menschen bestellen mit der Post alles Mögliche, was

FAMILIENANGELEGENHEIT

Maximal fünf Jahre will der beliebte Postbote noch Briefe und Pakete bis in die Berge ausliefern. "Dann brauche ich einen guten Nachfolger", schmunzelt der 60-Jährige. Den findet er mitunter sogar in der eigenen Familie, denn auch seine beiden Söhne sind bereits ins Postgewerbe eingestiegen. So wie seine Ehefrau, sein Onkel, seine Tanten und Cousinen oder Remos Vater, der selbst jahrelang bei der Post war. Sein Beruf wurde ihm sprichwörtlich in die Wiege gelegt und diese Begeisterung spüren auch alle anderen, die ihn täglich auf seiner Route nach Damüls antreffen.



Job mit Ausblick



ERFÜLLENDE ARBEIT

Dabei ist es viel mehr als nur die Arbeit, die Remo erfüllt: "Die schöne Gegend und die frische Luft hier oben. Ich kann mein eigener Chef sein und mir den Tag so einteilen, wie es mir passt", meint er. Die Post gibt er auch nicht einfach so in die Briefkästen, sondern übergibt sie zumeist persönlich an seine Empfänger:innen. "Ich komme ins Hotel oder ins Haus und unterhalte mich kurz mit den Leuten, das war schon immer so. Die Damülser sagen auch oft, wenn jemand anderes da war: ,Gottseidank Remo, bist du wieder da!' Das ist natürlich schön zu hören."

IN DER REGION VERANKERT

Trotz der rasanten Veränderungen und zunehmenden Herausforderungen im Postwesen, ist eines eben immer konstant geblieben: Remos täglicher Besuch, sein unermüdlicher Einsatz und seine Verbundenheit mit den Menschen in Damüls. In einer Zeit, in der Briefe und Postkarten seltener werden und die Welt digitaler wird, bleibt Remo als Postbote über die Generationen hinweg in den Herzen der Menschen dieser charmanten Tourismusregion verankert.



VON DAMÜLS NACH CHARKIW



Krise. Maria Madlener ist gebürtige Ukrainerin und hat in Damüls eine Hilfsaktion ins Leben gerufen, um die Menschen in ihrer Heimat zu unterstützen. Sie berichtet über ihre Erfahrungen und Motivation, diese Aktion zu starten.

DIE VERBINDUNG

EINE

Vor 20 Jahren fuhr Maria das erste Mal nach Vorarlberg. Sie hat bis 1996 Bodenkultur in ihrem Heimatland studiert und kam über einen Studentenaustausch zu einer Bauernfamilie in Egg, wo sie für fünf Monate auf einer Alpe arbeitete. Sie blieb auch noch den Winter über und kam in einem Gasthaus in Damüls unter. Das schneereiche Bergdorf hat sie nicht mehr losgelassen. Einige Jahre später ist sie zurückgekehrt und hat ihren zukünftigen Mann kennengelernt. Ursprünglich aus dem Bundesland Iwano-Frankiwsk im Westen der Ukraine stammend, fand sie ihre zweite Heimat in Österreich. Doch die Ukraine ist stets in ihrem Herzen und ihren Gedanken präsent.

Ihr Ursprungsland liegt über 1.500 Kilometer von Damüls entfernt. "Die Ukraine ist flächenmäßig nach Russland das zweitgrößte Land in Europa. Also fast doppelt so groß wie Deutschland, das wissen viele nicht", meint sie. Ihr Vater, ihre Familie und Freunde leben alle noch in ihrem Heimatdorf am Rande der Bezirksstadt Kossiw. Die Menschen in der Ukraine sprechen zumeist zwei Sprachen – Ukrainisch und Russisch. "Im Osten und Süden unseres Landes gab es aber nach der Sowjetunion viele russische Schulen, manche haben Ukrainisch deshalb gar nicht gelernt", erzählt Maria.

DER KONFLIKT

Wenn sie sich an Urlaube bei Verwandten am Schwarzen Meer erinnert, wären ihr aber keine besonderen Konflikte aufgefallen. "Man hat uns zwar etwas belächelt, weil wir die aus dem Westen waren, die die ukrainische Identität entwickelten, lebten und Ukrainisch sprachen. Aber eigentlich hatten wir immer ein friedliches und freundschaftliches Verhältnis mit den Menschen im Osten", erinnert sie sich. Maria erwähnt auch die historischen Herausforderungen der Ukraine auf dem Weg zur Einheit: "Das Territorium auf dem sich die ukrainische Identität entwickelte, gehörte früher zum Königreich Polen-Litauen, später zu Österreich-Ungarn und letztlich zu der Sowjetunion. Erst nach ihrem Zusammenbruch ist 1991 ein Nationalstaat, die unabhängige Ukraine, entstanden."

Aus verschiedensten Gründen hat der Zusammenschluss des Landes fast bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts gedauert. Marias Meinung nach liegen die Ursachen auf der Hand: "Die Ukraine besitzt zahlreiche Bodenschätze und Rohstoffe wie Gold, Kohle, Titan, Uran - sowie Gas und Öl." Zudem ist sie ein demokratisches Land. Auch die Nähe der Ukraine zum Westen, sei Präsident Putin ein Dorn im Auge, der in Russland seine Vormachtstellung verteidigen wolle. Der bewaffnete Konflikt zwischen den beiden Ländern hat die Grenzregionen im Osten der Ukraine bereits stark verändert. Nur noch wenige Zivilisten sind geblieben. Viele sind nach Russland übergesiedelt, in den Westen des Landes oder ins Ausland geflüchtet. Auch in Marias Heimatdorf wurden durch einen Bombenanschlag bereits Zivilisten getötet und Gebäude zerstört. "Die gefallenen Soldat:innen werden im Zentrum aufgebahrt, wo sich die Gedenktafeln der Gefallenen finden. Dort wird eine Messe abgehalten, bevor man sie nach Hause zur ihren Familien bringt", beschreibt sie.

DIE HILFSAKTION

Maria ist besorgt, weshalb sie sich täglich bei Freunden über die aktuelle Situation in ihrem Land informiert. Im Herbst 2022 startete sie deshalb eine Hilfsaktion in Damüls, bei der warme Kleidung, Schuhe, Decken, Lebensmittel und andere dringend benötigte Güter gesammelt wurden. Die Gemeinde und viele Bürger:innen unterstützten die Aktion. Vier Wochen lang hat Maria bei ihr im Hotel alles zusammengetragen, sortiert und beschriftet. Die Hilfsgüter wurden von Pfarrer Ivan aus ihrem Heimatdorf mit zwei Bussen abgeholt, nach Charkiw transportiert und direkt an die bedürftigen Menschen in den Kriegsgebieten verteilt. "Mir war es wichtig, dass die Hilfe direkt bei den Menschen ankommt, die sie dringend benötigen", betont sie und bedankt sich bei der Damülser Bevölkerung, allen Freunden und der Gemeinde für ihre Hilfsbereitschaft und Solidarität.



DIE ZUKUNFT

Die Menschen in den Kriegsgebieten haben sich über die Unterstützung gefreut. Sie zeigen erstaunliches Durchhaltevermögen trotz der schwierigen Umstände. "Wir können die Zeit nicht zurückdrehen. Die Leute machen deshalb weiter – sie feiern Schulabschlüsse und Geburtstage. Aber die Soldat:innen und heulenden Sirenen erinnern die Bevölkerung täglich an die Realität. Auf dem Land und in den Städten wird weiter (auf-)gebaut. Die Menschen wollen nicht weg aus ihrem Zuhause, sondern in ihrem Land bleiben", weiß Maria und appelliert an die internationale Gemeinschaft, sich für eine friedliche Lösung einzusetzen. Sie hofft auf einen Dialog, der den Krieg beenden kann. "Wichtig ist, dass kein dritter Weltkrieg ausbricht, das müssen wir verhindern", betont sie.

Maria hat mit ihrer Hilfsaktion aus Damüls einen wertvollen Beitrag geleistet, um den Menschen in dieser schwierigen Zeit beizustehen. Ihre Geschichte erinnert uns daran, dass Solidarität und Mitgefühl keine Grenzen kennen und dass gemeinsame Anstrengungen die Welt zu einem besseren Ort machen können.



Maria Madlener Gastgeberin im Hotel Sonnalpen und Initiatorin der Hilfsaktion



IMPRESSUM

Herausgeber:

Damüls Faschina Tourismus

Damüls 138 6884 Damüls

T +43 (0)5510 620 info@damuels.at

www.damuels.at

Text:

Christina Mathis Ctra. de Vila i Beixalís 2 AD200 Encamp Andorra

www.christina-mathis.com

Druck:

sachesieben GmbH Hintere Achmühlenstraße 1a 6850 Dornbirn

Instagram

AUCH ONLINE

@damuelsfaschina



Facebook Damüls Faschina Tourismus

Bildnachweis/Fotografie:

Martin Morscher, Pia Pia Pia, Philipp Schäfer, buero-magma.com alton premium board store, Karl Hoffmann